



Artur Becker, **Sieben Tage mit Lidia**. Novelle. weissbooks.w, Frankfurt a. M. 2014. 196 Seiten, 17,90 Euro



Sibylle Berg, **Der Tag, als meine Frau einen Mann fand**. Roman. C. Hanser, München 2015. 256 Seiten, 19,90 Euro

Polen im Herzen

Sieben Tage nahe der Seufzerbrücke

Von Klaus Hübner Wodka und Messer, Wälder und Seen? Wieder Masuren? Nein, Artur Beckers jüngstes Buch spielt in Venedig und ist eine leicht zu lesende Novelle, die auch als origineller Reiseführer dienen könnte. Der 36-jährige Andrzej Olsztyński, ein etwas verträumter Poet, ist zum ersten Mal in Italien. Und staunt. Über die Schönheit der Serenissima und über das Künstler- und Intellektuellenmilieu, in das er geraten ist. Seine Gastgeber möchten, dass er ihre Tochter vom Bahnhof abholt. Man kennt sich aus Warschau. Damals, vor zehn Jahren, muss Lidia 13 gewesen sein. Altersunterschied: 13 Jahre! Der Zug fährt ein und Lidia sagt noch auf dem Bahnsteig: «Wie bist du überhaupt nach Venedig gekommen? In Polen ist doch der Krieg ausgebrochen! ... Sie haben über das ganze Land das Kriegsrecht verhängt ... Glaub's mir!» Man schreibt den 13. Dezember 1981. In ein paar Tagen wird Andrzejs Visum ungültig. »Die verfluchte 13!, dachte er noch, die Zahl verfolgt mich mein ganzes Leben schon, selbst in Venedig!«

Spätestens nach zweimal 13 Buchseiten wird deutlich, dass dies keine idyllische Novelle werden kann. Das Kriegsrecht und die Sorge um Angehörige und Freunde ist das eine. Das andere ist Lidia. Dass Andrzej keinesfalls als Asylant in Italien bleiben will, ist klar. Ein polnischer Dichter gehört nach Polen, ein Mann zu seiner Frau. Ein Sohn braucht seinen Vater. Aber kann er überhaupt zurück? Er bezweifelt nicht, dass jede körperliche Nähe zu Lidia eine Todsünde wäre. Aber geht es denn ohne? Ist Lidia nicht die einzige Rettung vor den Panzern des Generals? »Er befand sich in einem Ausnahmezustand, wie seine Heimat.« Und so nimmt das Schicksal seinen Lauf.

Es wird viel geliebt, gegessen und getrunken in dieser betörend-verstörenden Novelle. Die Figuren unterhalten sich auf Polnisch, Italienisch, Englisch und Deutsch, sprechen von bedeutenden Dichtern und Denkern oder widmen sich der Betrachtung von Tizians Bildern, und noch öfter sind sie auf den Kanälen, Brücken, Plätzen, Gassen und Friedhöfen der weltberühmten Stadt unterwegs. Ihr geliebtes Polen tragen sie im Herzen. Ob Venedig, diese »Republik der Liebe und Freiheit«, auch für Andrzej »ein wunderbares Gefängnis« bleibt, »aus dem man nie wieder rauskommt«, wird nicht verraten. ■■■■

Radikal

Sibylle Berg durchleuchtet eine Ehe

Von Cord Beintmann Das klingt ja ganz wunderbar. Chloe preist ihre Ehe mit Rasmus als Symbiose, Rasmus fühlt sich bei Chloe »zu Hause«. Wenn Chloe von Rasmus spricht, klingt das nach Liebe: »Eigenheiten, die ich bei anderen Menschen verachten würde, sind mir bei Rasmus egal.« Doch das Hohelied dieser bereits zwanzig Jahre währenden Partnerschaft, das beide singen, wirkt verlogen, denn zugleich betrachten Chloe und Rasmus einander mit äußerster Kälte. Die Buchantiquarin Chloe sieht sich bitter als »Frau eines Verkannten«, denn der einstige Star-Regisseur ist zu einem drittklassigen Provinz-Theatermann abgerutscht, der in einem Dritte-Welt-Land ein Theaterprojekt aufzuziehen versucht und damit kläglich scheitert. Und der Endvierziger Rasmus registriert den Körper der Mittvierzigerin Chloe nur noch, wenn er an ihr einen Alterungsschub wahrnimmt.

Sibylle Berg lässt beide sprechen. Knappe innere Monologe von Chloe und Rasmus wechseln miteinander ab. Bergs Schreibweise ist die beständige Provokation, die Dauerwut, doch der Roman bietet auch eindrucksvolle Präzision, wenn die Figuren ganz rückhaltlos aussprechen, was sie bewegt. Schonungslos beschreibt Berg die erloschene Leidenschaft, aber es berührt, dass bei aller Kälte, mit der Chloe und Rasmus übereinander denken, eine tiefe innere Verbundenheit der beiden spürbar bleibt.

Sex ist ein großes Thema dieses Buchs. Chloe versucht das Erlöschen der körperlichen Anziehung in ihrer Ehe mit Rasmus kühl zu rationalisieren, Sex werde halt durch eine Beziehung ersetzt. Doch dann kippt sie in eine leidenschaftliche Affäre mit einem jungen Mann. Das kann nicht gut gehen – und der Leser wird hineingezogen in eine atemberaubend absurde Handlung.

Sibylle Bergs Roman hat eine gewaltige Anziehungskraft durch seine radikalen Sätze: »Jeder hat in sich einen genetischen Hang zur Gewalt, will gut wohnen und Geschlechtsverkehr.« Bisweilen verstört das Buch, wenn es haltlos übertreibt, aber auch, wenn Wahrheiten kühl formuliert werden. »Was bleibt von uns übrig, wenn die Existenz sich in keinem spiegelt?«, klagt Rasmus einmal. Unter Bergs dröhnender Direktheit verbirgt sich ein liebender Blick auf die Protagonisten. ■■■■